Sainte-Croix und seine Musikdosen

Autor(en): **Hugger, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **60 (1970)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004354

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Paul Hugger

Sainte-Croix und seine Musikdosen

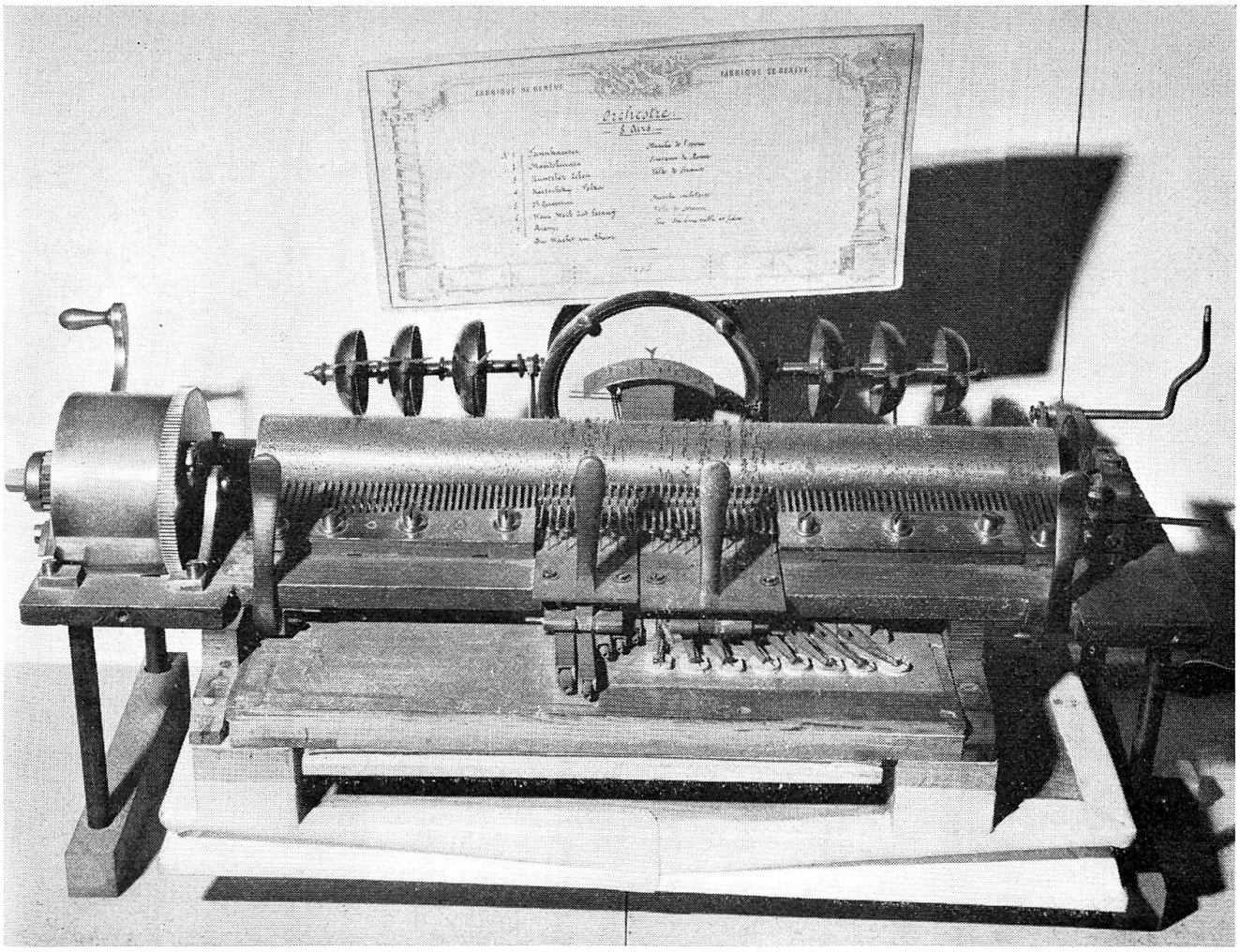
Anläßlich unserer Jahresversammlung in Les Rasses werden wir auch dem kleinen Musée Baud in L'Auberson einen Besuch abstatten, das eine einzigartige Sammlung von Spieldosen und Musikautomaten zeigt. Dies führt uns in die Zeit zurück, wo Sainte-Croix der bedeutendste Produzent solcher Musikspiele auf dem Weltmarkt war.

Die Anfänge, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, waren bescheiden. 1811 wurde die erste Musikdose, nach Genfer Vorbild[1], in Sainte-Croix hergestellt. Die Idee fiel auf fruchtbaren Boden bei einer Bevölkerung, die sich schon vorher der Uhrmacherei zugewandt hatte. Nach 1815 nahm die neue Industrie, dank der Pionierarbeit einiger Männer, einen raschen Aufschwung und wurde im Laufe des Jahrhunderts zur Hauptbeschäftigung des Dorfes. Lange noch, bis ins letzte Viertel des 19. Jahrhunderts, blieb aber Ste-Croix für gewisse Grundteile des Musikwerks von Genf abhängig.

Die Musikdose war ursprünglich als Bestandteil der Uhr gedacht, deren Schlagwerk sie harmonischer gestaltete. Bald wurde sie zum Selbstzweck, vor allem als «tabatière», als Schnupftabakdose. Eine Silberdose trug auf dem Deckel das ovale Bild einer Schweizer Landschaft. Öffnete man sie, fand man neben dem Musikwerk ein leeres Abteil für den Schnupftabak. Obwohl die Sitte des Schnupfens verschwunden ist, bezeichnet man noch heute kleine Musikdosen als «tabatières», im Gegensatz zu den größern Musikwerken, die man «cartels» nennt. Die «tabatière» spielte schließlich bis zu acht Melodien. Solche kleine Spielwerke wurden in der Folge in Stockknäufe, Flaschen, Gläser, Zigarrenhalter eingebaut, unter Tellern angebracht usw. Der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt.

Der Großteil der Arbeit geschah als Heimarbeit, in den Stuben und Werkstätten von Ste-Croix und L'Auberson. Auch die Frauen halfen mit. Es handelte sich um eigentliche Spezialistenarbeit, wofür man das Werkzeug selbst herstellte und immer wieder verfeinerte. Es gab kaum ein Haus in Ste-Croix, wo nicht eine oder mehrere Personen von diesem Erwerbszweig lebten. Jeder machte nur eine Teilarbeit im Werdegang einer Spieldose. Der eine zeichnete die Musik auf die Walze, ein anderer brachte die dünnen Stahlstifte darauf an, dritte stimmten den Kamm harmonisch ab usw. So gelangte das Werk in 6 bis 7 Werkstätten, bis es zusammengesetzt, im «Comptoir» in die Kästchen eingebaut und versandbereit gemacht wurde. Man bewältigte die Arbeit also im Verlagssystem.

[1] Wo sie einige Jahrzehnte früher von Antoine Favre entwickelt worden war.



(Photo Musée Baud)

Offenes «cartel», 1880 in Genf hergestellt. Es spielt acht Orchestermelodien mit Trommel, Glocken, Flöten und Harmonium.

Die Herstellung von Musikdosen und eigentlichen Musikmaschinen stellte große Anforderungen an die Genauigkeit der Arbeiter, an ihre Geduld, Intelligenz und auch das Musikverständnis. Gab es doch Zylinder, die bis zu 3500 Stifte trugen, welche viele Melodien hergaben. Diese Melodien befanden sich in weniger als einem halben Millimeter Abstand voneinander. Schon die Abweichung von einem Fünfzigstel-Millimeter beeinträchtigte die Qualität der Musik.

Seit 1833 wurden «cartels» hergestellt, die bis zu 72 Melodien spielten. Die Musikwerke wurden laufend verbessert; entsprechende Erfindungen ließen nicht auf sich warten. Man baute ganze Orchester in große «cartels» ein, mit Blasebälgen, welche alle möglichen Instrumente genau nachahmten. Solche große Musikwerke mit Figuren kosteten um 1875 10000 Franken und mehr. Aber auch für das kleine Portemonnaie war gesorgt. Es gab schon «Boîtes à musique» für 85 Rappen.

Zu dieser Zeit beherrschte Ste-Croix den Weltmarkt. Ein Großteil seiner Erzeugnisse ging nach China, wo Schweizer Ansichten sehr beliebt waren, allerdings mit chinesischer Musik. Doch die Musikwerke von Ste-Croix gelangten in alle Kontinente, wie ein Fabrikant 1894 mit viel Lokalstolz schrieb: «Il est en effet peu de contrées civilisées ou sauvages où la musique de Sainte-Croix n'ait pas pénétré; vous la trouverez dans des

blockhouses du Far-West, dans les harems du Caire aussi bien que dans les palais hindous, chinois ou japonais.» 1904, es war bereits die Zeit der Krise, arbeiteten 51% der Bevölkerung auf diesem Gebiet, d.h. 1200 Personen, wovon 404 Frauen. Unterdessen war vielfach auf Fabrikbetrieb umgeschaltet worden. Doch zwei Erfindungen versetzten um diese Zeit der Musikdosenindustrie schwere Schläge, von denen sie sich nicht mehr erholte: das mechanische Klavier und der Phonograph von Edison. Heute gibt es in der Gegend noch einzelne kleine Unternehmen, die Musikdosen herstellen. Auf große Werke, «cartels», versteht sich niemand mehr.

Warum besuchen wir als Volkskundler das Musée Baud? Es liegt auf der Hand: Die Musikdosen haben jahrzehntelang Melodien in die Welt hinausgetragen und populär gemacht, die so vielerorts zum volkstümlichen Musikschatz wurden. Zudem haben sie durch ihre Aufmachung folkloristisches Bildgut verbreitet, und sie spiegeln darin den Geschmack und die Liebhabereien ihrer Zeit wieder. Die «Boîte à musique» ist die Vorgängerin der Schallplatten und der Musikbox, und jedermann weiß, wie weitgehend diese Geräte heute die Geschmacksbildung beeinflussen und wie sie weltweit musikalische Subkulturen verbreiten. Darüber hinaus eignet den Musikdosen ein besonderer Reiz, der auch von dieser Seite her den Besuch als kleines Intermezzo lohnt.

Lokale Literatur:

ROBERT JACCARD, Sainte-Croix et ses industries. Lausanne 1932, 132–158.
ERNEST-LOUIS PAILLARD, Sainte-Croix. Etude de géographie. Neuchâtel 1943, 119 f.
Texte des Musée Baud.